

*Diese Texte könnten auch allenfalls autobiographisch genannt werden, weil die Beobachtungen größtenteils aus dem wirklichen Studium der Germanistik genommen sind. – Freilich ist dies nun keine so leichte Sache, dass gerade jeder Versuch darin glücken muss, aber wenigstens wird doch vorzüglich in anthropologischer Rücksicht und in literarischer Hinsicht, das Bestreben nie ganz unnütz sein, die Aufmerksamkeit des Menschen mehr auf den Menschen selbst zu heften, und ihm sein individuelles Dasein wichtiger zu machen.<sup>1</sup>*

Im Wintersemester 2002/03 fand im Germanistischen Institut das Proseminar „Bekenntnisse im Literaturunterricht. Verstehen und Verfassen von Texten“ statt. Bekenntnisse sind autobiographische Texte, die Selbst- und Fremdbeobachtungen im Leben eines Individuums in einer Gemeinschaft veröffentlichen, um auf diese einzuwirken. Autobiographisches Schreiben entspringt dem natürlichen Bedürfnis des Menschen, sich auf seinem Lebensweg seiner selbst zu vergewissern, sich nach seiner Identität, seinen Zielen und Hoffnungen zu befragen. Fragen und Antworten werden im Dialog mit den Anderen, dem Du und Ihr und Wir entworfen und ausprobiert und in gesellschaftliche Kontexte eingebracht oder verworfen. Sie werden literarisch verdichtet den Lesern zur Anregung, Auswahl und Nachfolge oder Ablehnung angeboten. Autobiographische Texte sind also besonders geeignet, Leser in ihrem Bedürfnis nach Mitteilung über sich selbst anzusprechen.

Dieses Mitteilungsbedürfnis artikuliert sich auch in der alltäglichen Kommunikation in der Frage „Wie geht’s?“ Wer zu Antworten ermuntert, erhält bald Auskunft über jeweilige Befindlichkeiten. Wer genauer fragt: „Wie geht’s in der Schule, in der Uni?“, dem werden Erlebnisse erzählt, der hört Geschichten über Misserfolge und Glücksfälle, wird selbst zu Kommentaren aufgefordert. Das Seminar wollte Studierenden den Dialog mit Texten eröffnen. Eigene autobiographische Schreiberfahrungen sollten die Auseinandersetzung mit literarischen autobiographischen Texten begleiten. Um diesen Schreibprozess zu initiieren, wurden die Teilnehmer mit der Frage „Wie geht es Ihnen?“ begrüßt, und sie wurden gebeten, die Frage, bezogen auf ihre Erlebnisse im Uni-Alltag, schriftlich zu beantworten. Damit war das Experiment eröffnet, sich in selbstverfassten Texten autobiographisch zu äußern im Dialog mit vorgefundenen Autobiographien.

Mit einer Gruppe von Verfasserinnen und Verfassern – die anderen entschieden sich für analytische Hausarbeiten – wurde verabredet, dass sie semesterbegleitend Bekenntnisse darüber

---

<sup>1</sup> Vgl. Karl Philipp Moritz: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. In: Karl Philipp Moritz. Werke in zwei Bänden. Hg. v. Heide Holmer u. Albert Meier. Frankfurt/M 1999, Bd. 1: Dichtungen und Schriften zur Erfahrungsseelenkunde, S. 86.

verfassen, wie es ihnen in ihrem Studium geht; damit waren nicht zu persönliche Geständnisse erfragt und ein für alle nachvollziehbarer Lebensabschnitt thematisiert. Die Texte sollten sich an typischen Topoi und Merkmalen der Textart ‚Autobiographie‘ orientieren, um in einem intertextuellen Dialog inhaltliche, strukturelle und stilistische Elemente der literarischen Vorlagen produktiv nachzuahmen und variierend zu gestalten. Episoden und Anekdoten können übernommen und in vergleichbare Erlebnisse und Ereignisse integriert oder durch Aktualisierung und Kontrastierung transformiert werden. Fortsetzungen und Variationen von thematischen Aspekten wie Schule, Lektüre, Studium aus den literarischen Autobiographien können verfasst werden, vorgefundene autobiographische Erzählungen können aus veränderter Perspektive umgeschrieben werden, und Figuren aus den literarischen Vorlagen können in den eigenen Text eingefügt werden. Intertextuelle Strategien zur Einarbeitung von Prätextbezügen sollten angewandt und als Strukturmerkmal, Zitat oder Allusion kenntlich gemacht werden.

Diese Erwartungen an die selbstverfassten Bekenntnisse konnten von den Studierenden natürlich erst nach der analytischen Auseinandersetzung mit Geschichte und Gattung und typischen Autobiographien berücksichtigt werden; erst nachdem sie die verschiedenen ‚Macharten‘ von autobiographischen Texten kennen gelernt hatten, konnten sie deren Merkmale in eigenen Texten einsetzen.

Das Seminar vermittelte zunächst einen Überblick über die Gattungsbestimmung und Geschichte der Autobiographie: Es klärte mit Hilfe von Literaturlexika die Herkunft der Bezeichnung aus dem Englischen und den Begriff ‚Selbstbiographie‘ im Deutschen. Die Autobiographie wird seit dem 18. Jahrhundert als „Aufzeichnung v.a. der Persönlichkeitsbildung durch Entfaltung geistig-seelischer Kräfte im Austausch mit der äußeren Welt“ angesehen, sie ist „gekennzeichnet durch eine einheitliche Perspektive, von der aus ein Leben als Ganzes überschaut, gedeutet und dargestellt ist.“<sup>2</sup> Dadurch wird sie von Memoiren, Tagebuch und Chronik unterschieden, denn sie fordert Ordnung, Auswahl und Wertung des biographischen Materials. Charakteristisch für sie ist, dass „fiktionale Elemente sich mit den sozusagen realen durchdringen“.<sup>3</sup> Formal ist sie nicht auf Prosa und Ich-Erzählung festgelegt. Autobiographien sind durch Identitätssuche, Selbstvergewisserung, Rechtfertigung, Bekenntnisdrang oder Erziehungsabsicht motiviert, sie geben Zeugnis von historischen, politischen und kulturellen

---

<sup>2</sup> Schweikle, Günther und Irmgard (Hg.): Metzler Literatur Lexikon: Begriffe und Definitionen. Stuttgart <sup>2</sup>1990, S. 34.

<sup>3</sup> Ueding, Gert (Hg.): Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1: A-Bib. Tübingen 1992, Sp. 1267.

Zeitumständen, und sie überliefern authentisch erlebte und vermittelte Eindrücke und Empfindungen.

Für das Seminar wurden normsetzende autobiographische Texte aus dem 18. und 20. Jahrhundert ausgewählt, um typische Merkmale in ihrer literaturgeschichtlichen Weiterentwicklung untersuchen zu können. Textgrundlage waren Jean-Jacques Rousseaus *Confessions* (1782/89), deutsch *Die Bekenntnisse*, Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser* (1785/90), Johann Wolfgang Goethes *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* (1811/32), Virginia Woolfs *Moments of Being* (1907/1939), übersetzt *Augenblicke. Skizzierte Erinnerungen* und Walter Benjamins *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* (um 1930). Die Texte wurden optional als Ganzschriften oder in Ausschnitten erarbeitet. Hingewiesen sei auf das Verzeichnis von Primär- und Sekundärliteratur im Anhang.

Hier sollen nicht die Erkenntnisse aus der analytischen Auseinandersetzung im Proseminar rekonstruiert werden, sondern die Ergebnisse der intertextuell produktiven Auseinandersetzung mit den literarischen Autobiographien präsentiert werden, denn in den selbstverfassten autobiographischen Texten zeigen sich die angewandten Erkenntnisse. Das Experiment, von Schülern und Studierenden im Dialog mit literarischen Texten eigene literarische Texte verfassen zu lassen, verfolgt die Forschungsfrage, „wie das Lesen ästhetischer Texte in ein ästhetisches Schreiben überführt werden und ob diese schreibende Fortsetzung eine begründete Funktion innerhalb des Literaturunterrichts gewinnen kann“.<sup>4</sup> Sie soll im Kontext einer literarischer Anthropologie untersucht werden, die „anthropologische Grundtatsachen in der Literatur“ und „das fundamentale Bedürfnis nach Erfindungen“ nachweist und die „Beschäftigung mit Denkbildern“ anregt.<sup>5</sup> Literarische Texte und Schülertexte werden gleichrangig behandelt, wodurch die ästhetische Komplexität von Literatur nicht reduziert wird, aber die Qualität der Schülertexte aufgrund ihrer anthropologischen und kommunikativen Funktionen aufgewertet wird.<sup>6</sup> Die hier ausschnitthaft vorgelegte Präsentation von Vorhaben und Ergebnissen hofft auf Interesse im Fachpublikum und auf Anregungen.

Von den Studierenden sind keine Autobiographien erwartet worden, die ein Leben umfassend ordnen und bewerten, aber autobiographische Texte zu Lebensabschnitten, und es wurden keine Meisterwerke erhofft, sondern Texte von Lernenden, die meisterliche Aspekte ebenso

---

<sup>4</sup> Paefgen, Elisabeth K.: Schreiben und Lesen. Ästhetisches Arbeiten und literarisches Lernen. Opladen 1996, S. 10.

<sup>5</sup> Müller-Michaels, Harro: Literarische Anthropologie in didaktischer Absicht. Begründung der Denkbilder aus Elementarerfahrungen. In: *Deutschunterricht* H. 3 (52. Jg.) 1999, S. 167.

<sup>6</sup> Vgl. Rupp, Gerhard: Kulturelles Handeln mit Texten. Fallstudien aus dem Schulalltag. Paderborn, München 1987, S. 90f.

zeigen wie schülerhafte. Den Texten ist die Absicht der Verfasserinnen und Verfasser gemeinsam, Lebenserfahrungen aus dem Studium der Germanistik literarisch darzustellen und Bekenntnisse zu vermitteln. In Auseinandersetzung mit den literarischen Prätexten überwiegen in den selbstverfassten Texten Aspekte des eigenen Bildungswegs (Kindheit, Jugend, Schule, akademische Ausbildung), dabei kommen der einzigartigen Individualität (Rousseau), der Geburtsstunde (Goethe), der Lektüre als Grundlage für Leseinteressen und erste Schreibversuche (Moritz, Goethe), der Erinnerung von Momenten (Woolf) und zeittypischen Objekten und Medien (Benjamin) eine besondere thematische Bedeutung zu. Inhaltlich wird das Spektrum durch Berichte von Stundenplänen, Sprechstunden, Prüfungen, Studentenjobs und Haustieren erweitert. Stilistisch weisen die Texte einige intertextuelle Verarbeitungen von Zitaten und Allusionen auf, selten bedienen sie sich der vorgefundenen Sprache, eher übersetzen sie in gegenwärtige Standar- und Umgangssprache. Figuren aus den Prätexten treten in den eigenen Texten auf oder die literarischen autobiographischen Texte sind Gegenstand der eigenen Textgestaltung. Strukturmerkmale wie personales Erzählen in der Ich- und Er/Sie-Form oder auch die Einlagerung von Briefen und Erzählungen werden mitunter virtuos eingesetzt. Die Texte zeigen demnach wesentliche Merkmale autobiographischer Texte auf, dabei werden auch die konstitutiven Merkmale, die sie mit anderen Textarten wie Tagebuch und Chronik gemeinsam haben, deutlich.

Die Texte wurden von einer Gruppe von Studierenden, die sich auch zum Redigieren bereit erklärt hatte, und der Herausgeberin überarbeitet. Dabei wurde neben inhaltlichen und formalen Aspekten auch auf die Angabe der Quellen geachtet, aus denen Zitate und Allusionen entstammen; Strukturmerkmale wurden jedoch nicht gekennzeichnet. So sind sie als literarische Texte mit akademischer Fußnote zu lesen.

Susanne Knoche

Die Texte sind auch einzusehen unter [homepage.ruhr-uni-bochum.de/Susanne.Knoche](http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/Susanne.Knoche)

